Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 30 (1904)

Heft: 15

Rubrik: [Trülliker]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düfteler Schreier,
Und fände gewiß den Rank,
Wenn mir die Entscheidung zukäm'
Für den Sitz der Bundesbank.

Ich stimmte — aus Patriotismus?!
Persé, von Herzen gern,
Daß diese neue Schöpfung
Hinauf käme nach Bern.

Dort kennt man ja jedes Rädchen
Von jeglichem Apparat;
Nur dort ist die richtige Stelle
Für den „heiligen Bürokrat".

Kuropatkin.

Er kam, er sah und — er verlangt noch drei Armeekorps, um Sieg hoffen zu können!

Die Preussen des Ostens

hat man die Japaner genannt. Und nachdem ein japanischer General geprahlt hat, die Russen würden von ihnen aus ganz Asien bis über den Ural hinaus geworfen werden, scheinen sie sogar moderne Preussen zu ein — wie schade, daß Waldersee das nicht erlebt hat . . .

Verehrtigste Redaktion!

Früher als man im Säuglingsalter noch Muttermilch trank, wie ich aus eigener Erfahrung noch weiß, da vertrug der zum Manne herangereifte Mensch auch noch eine gute Ladung reelen, perlenden Weines. Heute, leider, wo zimperliche Geschöpfe erklären kein Kind säugen zu können (demnach vom Heiraten auch ausgeschlossen sein sollten), da machen die Kindermehlfabriken und alkoholfreie Weinfabrikanten Geschäfte. Freilich, die Rasse ist auch darnach und wo Einer mit fünfundzwanzig Jahren nicht Doktor wurde, käme er nie zum dreißigjährigen Geburtstage. — Der Doktor also macht's heute aus, früher war's die Dummheit! . . . Wenn's aber nur noch zwanzig Jahre so weiter geht, wird's heißen: „Sag' mir lieber Schelm, als Doktor!" Doch ich wollte ja von den Tugenden sprechen, die der Mensch von einer ausgezeichneten Frau, seiner Mutter, eingesogen hat — pardon — von Nestles Kindermehlfabrik!

Freiheit lob' ich mir über Alles, aber Alkoholfreiheit zeitig nur moderne Litteratur die ebenfalls vom Geiste frei ist! . . . Daneben jetzt die mancherlei Vergiftungen. Viele vergiften sich an ihrer eigenen Feder; der Bergmann, der Flachmaler stirbt an Bleivergiftung (der Millionär und Banquier natürlich an Goldvergiftung! . . .). Erfindungsreich wird die Menschheit jeden Tag mehr. In Basel soll's keine Hausnummern 100, keine Zimmernummer 13 mehr geben. Das rührt noch zum guten Teil vom Zerschmetterer im heiligen deutschen Reiche her, dessen 19. Jahrhundert auch mit 99 Jahren schon amtlich als voll erklärt wurde! . . .

In Wahrheit stehen die Weinhändler, Bierbrauer, Kolonialwarenhändler 2c. hinter dem Sack, denn inskünftig werden sie den Hektoliter und Kilozenter mit 99 Liter, bezw. mit 99 Kilos liefern. Die schlauen Metzger und Bäcker lassen sich's natürlich nicht vermerken, daß sie der neuen Erfindung zu Gevatter stehen, denn beim Dutzend Servelats und Weggli gibt's jetzt nichts mehr drein, das könnte ja ein Unglück absetzen! . . .

„Muni" darf man auch nicht mehr sagen, nach der Hyperkultur gewisser dämlicher, aber männlicher Blaustrümpfe. „Uese Muni het's" lautet also nach einer neuesten Uebersetzung:

„Wer schwingt oben us?" . . .

Daneben floriert aber die Broschüre eines sogenannten „Doktors", der sittliche Menschen zu einer widernatürlichen Betätigung des Desiderium naturale verleitet und sogar laut einem herrlichen bezirksgerichtlichen berühmt gewordenen Erkenntnis verleiten darf! Die Bahnhöfe von Genf und Basel müssen strenge nach unsittlicher Litteratur ausgeschnüffelt werden, aber mitten im Lande drin darf die Lascivität unter gerichtlicher Aegide florieren!

Wir bringen's herrlich weit in jeglicher Verdrülligung, mit welcher ich lautlos unterzeichne, Ihr leise tretender Trülliker.

Splitter.

Die sich auf ihr adlig sein etwas einbilden, beweisen, daß ihr edel sein auch nur — Einbildung ist.

Die neue Odyssee.

Durch die Meerenge von Sicilien
Ist ER auch hindurchgefahren,
Doch er sah nur Wasserlilien —
Nichts von Charybdis- und Skylla-Gefahren!
Sind deshalb die Meerungeheuer
Nicht mehr da? oder nur nicht heuer?
Nicht doch! Wenn sie auch nicht dort sind,
Weil sie aus den Köpfen fort sind,
Sind sie doch noch da — o Graus! —
Und sogar bei IHM zu Haus!
Und das schlimmste: Weil ER den Nachen
Seines Reiches nicht links wollt' steuern
Zu der roten Skylla Rachen —
Fiel ER in den ungeheuern
Irrtum, rechts nicht aufzupassen —
Und ließ sich von der schwarzen Charybdis fassen! —
Ach, 's deutsche im Zickzackkurs Irrfahrten machen
Weckt ja im Ausland homerisches Lachen —
Doch diese Wendung der neu'n Odyssee
Tut Michel-Ithackern — homerisch weh! . . .

Es gehört zu wunderbaren Dingen: „Neunzehnhundertfünfe soll nicht singen."
Niemand will das Sängerfest, weder Stadt, noch Dorf, noch Nest.
Eidgenössisch heißt es wohl, heute sagt man ihm: „Grampol!"
Herrlich würde Liederlust gelingen, müßten nicht dabei „Fünfliber" klingen.

Harakiri.

Die Japaner haben bekanntlich eine viel ältere Kultur als wir und man kann von einem solchen Volke schon hie und da etwas lernen. Eine ihrer alten Sitten, besteht darin, daß wenn ein patriotischer Japaner seinem Volke irgend einen Vorschlag zu machen hat, den er als unbedingt notwendig für das Gedeihen seiner Mitbürger erachtet, er sich den Bauch aufschlitzt um die allgemeine Aufmerksamkeit auf sein Projekt zu lenken und zur Bekräftigung seiner Ansicht. Der Todeskandidat ist so überzeugt von seiner guten Absicht, daß er opferungsfreudig dafür stirbt. Ein antiker Heldenmut, der uns abgeht und den wir auf diese barbarische Weise nicht mehr verstehen. Man will nun diesen Gebrauch, den man Harakiri nennt, in anderer Form auf unseren Westen übertragen, nicht aber so, daß man den Tod unserer Volksvertreter bei ähnlichen Anläßen fordere. Nein, das wäre zu schade! Es wird vielmehr nur die Anregung gebracht, daß jeder Abgeordnete, jeder Redner, der mit übersprudelnden patriotischen Gefühlen, etwas Neues empfehle, das vermehrte Steuerlasten bedinge, dafür mit gutem Beispiel vorangehen soll und gehalten sei zur Bekräf.igung seiner Ansicht in erster Linie selbst einen schönen Beitrag aus seinem eigenen Geldbeutel für das empfohlene Werk zu spenden. Man ist der Ansicht, daß dann dem Staate ungeheuer viele Kosten erspart blieben.

Schlachtfeld-Hyänen.

Wenn der offene ehrliche Kampf vorüber ist, beginnen die Hyänen des Schlachtfeldes ihr dunkles Werk. Wenn im Osten die Kriegführenden ihre Schlachten werden geschlagen haben, werden die Diplomaten in Aktion treten — dann wird auch der englische Löwe seinen Mann stellen! . . .

Frau Stadtrichter: Guets Tagli, Herr Feusi, Sie mached ja scho so 'ne frölichi Fisenemie, wie'n es uschnospeds Pfingschtrösli.

Herr Feusi: Ja, es ischt mer aber au e so vögeliwohl, wenn ich g'sehne, wie herrli die schön Jahreszit wieder aabricht.

Frau Stadtrichter: He, a was merked Sie's au, öppe an ihrer blauaglossene Nasespitze?

Herr Feusi: Nei, säb ischt ja mis läbeslänglich Servitut; aber wenn mer vu dene ville Ibrüch in Läden und Wohnige liest, und die Ufbrüch von eusre Bahnhofstraß und Trottoarne gseht, dänn weiß mer ja grad, daß die schöne Saison beginnt, wo mir dene Fründe und Iheimische öppis biete müend, um ihne 's Läbe ebener z'gstalte.

Frau Stadtrichter: Schwyget Sie au, Herr Feusi, Sie sind halt immer en ebiger Nörgeler Sie, säb sind Sie.